

## Marienglas konzertant

### Musik und Sprechertext

(Wenn eine Empore und eine Kanzel im Saal sind, diese benützen. Sonst geeigneten Ersatz suchen.)

Musik, Stück und Takt <i>ORT</i>	Text
Brückenhof T1 – T25 <i>EMPORE</i>	--
Brückenhof T25 – T43 <i>EMPORE</i>	<p>Es war spät abends als K. ankam. Das Dorf lag in tiefem Schnee. Vom Schlossberg war nichts zu sehen. Nebel und Finsternis umgaben ihn, auch nicht der schwächste Lichtschein deutete das große Schloss an. Lange stand K. auf der Holzbrücke, die von der Landstrasse zum Dorf führte und blickte in die scheinbare Leere empor.</p> <p>Dann ging er ein Nachtlager suchen. Im Wirtshaus war man noch wach, der Wirt hatte zwar kein Zimmer frei, aber er wollte, vom späten Gast äußerst überrascht und verwirrt, K. in der Wirtstube auf einem Strohsack schlafen lassen.</p> <p><i>Schwarzer weckt K., sich höflich entschuldigend:</i> „Dieses Dorf ist Besitz des Schlosses, wer hier wohnt oder übernachtet, wohnt oder übernachtet gewissermaßen im Schloss. Niemand darf das ohne gräfliche Erlaubnis. Sie aber haben eine solche Erlaubnis nicht oder haben sie wenigstens nicht vorgezeigt.“</p> <p>„Wird wirklich ein Landvermesser erwartet?“</p> <p>„Ich habe es ja gesagt, keine Spur von Landvermesser, ein gemeiner lügnerischer Landstreicher, wahrscheinlich aber Ärgeres.“</p> <p>„Ein Irrtum also? Das ist mir recht unangenehm. Der Bürochef selbst hat telefoniert? Sonderbar, sonderbar.“</p>
Brückenhof T44 – T61 <i>EMPORE</i>	--
Brückenhof T62 – T65 (bei Fermate auf Textende warten) <i>EMPORE</i>	Aus der Hörmuschel kam ein Summen. Es war wie wenn sich aus dem Summen zahlloser kindlicher Stimmen – aber auch dieses Summen war keines, sondern war Gesang fernster, allerfernster Stimmen – wie wenn sich aus diesem Summen in einer geradezu unmöglichen Weise eine einzige hohe, aber starke Stimme bilde, die an das Ohr schlägt so wie wenn sie fordere, tiefer einzudringen als nur in das armselige Gehör.
Brückenhof T66 – Ende <i>EMPORE</i>	--
Barnabas	--
Vorsteher T1 – T120	--
Vorsteher T121 – Ende (danach auf Textende warten) <i>EMPORE</i>	Das Schloss dort oben, merkwürdig dunkel schon, das K. heute noch zu erreichen gehofft hatte, entfernte sich wieder. Als sollte ihm aber noch zum vorläufigen Abschied ein Zeichen gegeben werden, erklang dort ein Glockenton, fröhlich beschwingt, eine Glocke die wenigstens einen Augenblick lang das Herz erbeben ließ, so als drohe ihm – denn auch

<p>GEHT NACH UNTEN</p>	<p>schmerzlich war der Klang – die Erfüllung dessen, wonach er sich unsicher sehnte. Aber bald verstummte diese grosse Glocke und wurde von einem schwach eintönigen Glöckchen abgelöst, vielleicht noch oben vielleicht schon im Dorf.</p> <p><i>Vorsteher mit Gicht im Bett. Kleinfensterstriges, durch Vorhänge fast verdunkeltes Zimmer. Seine Frau Mizzi bringt K. einen Sessel und stellt diesen zum Bett. Der Vorsteher will sich aufrichten und es gelingt nicht; da wirft er sich ins Bett zurück.</i></p> <p><i>Vorsteher:</i> „Nun aber da Sie so freundlich sind, mich selbst aufzusuchen, muss ich Ihnen freilich die volle, unangenehme Wahrheit sagen. Sie sind als Landvermesser aufgenommen, wie Sie sagen, aber leider, wir brauchen keinen Landvermesser. Er wäre nicht die geringste Arbeit für ihn da.“</p> <p><i>K.:</i> „Das überrascht mich sehr. Das wirft alle meine Berechnungen über den Haufen. Ich kann nur hoffen, dass ein Missverständnis vorliegt.“</p> <p><i>Vorsteher:</i> „Leider nicht, es ist so wie ich sage.“</p> <p><i>K.:</i> „Aber wie ist das möglich? Ich habe doch diese endlose Reise nicht gemacht, um jetzt wieder zurückgeschickt zu werden.“</p> <p><i>Vorsteher:</i> „Das ist eine andere Frage, die ich nicht zu entscheiden habe. Aber dass jenes Missverständnis möglich war, das kann ich Ihnen allerdings erklären. In einer so großen Behörde wie der gräflichen kann es einmal vorkommen, dass eine Abteilung dieses anordnet, die andere jenes, keine weiß von der andern, die übergeordnete Kontrolle ist zwar äußerst genau, kommt aber in ihrer Natur nach zu spät und so kann immerhin eine kleine Verwirrung entstehen. Immer sind es freilich nur winzigste Kleinigkeiten, wie z.B. Ihr Fall, in großen Dingen ist mir noch kein Fehler bekannt geworden, aber die Kleinigkeiten sind oft auch peinlich genug. Vor langer Zeit kam ein Erlass, dass ein Landvermesser berufen werden soll. Dieser Erlass kann natürlich nicht Sie betroffen haben.“</p>
<p>HAUPTSCHIFF HINTEN</p>	<p><i>Vorsteher, plötzlich:</i> „Mizzi, bitte sieh doch im Schrank nach, vielleicht findest Du den Erlass, unten dürfte es sein, unten.“</p> <p><i>Mizzi öffnet den Schrank. Beim Öffnen rollen zwei Aktenbündel heraus, die Frau springt erschrocken zur Seite. Danach wirft Mizzi mit beiden Armen die Akten zusammenfassend alles aus dem Schrank. Die Papiere bedecken das halbe Zimmer.</i></p> <p><i>Vorsteher:</i> „Wirst du den Erlass finden können?“</p> <p><i>Mizzi sucht weiter (Rascheln).</i></p> <p><i>K.:</i> „Erlauben Sie, Herr Vorsteher, dass ich Sie mit einer Frage unterbreche. Erwähnten Sie nicht eine Kontrollbehörde? Die Wirtschaft ist ja nach Ihrer Darstellung eine derartige, dass einem bei der Vorstellung, die Kontrolle könnte ausbleiben, übel wird.“</p> <p><i>Vorsteher:</i> „Sie sind sehr streng. Aber vertausendfachen Sie Ihre Strenge und sie wird noch immer nichts sein verglichen mit der Strenge, welche die Behörde gegen sich selbst verwendet. Nur ein völlig Fremder kann Ihre Frage stellen. Ob es Kontrollbehörden gibt? Es gibt nur Kontrollbehörden. Freilich, sie sind nicht dazu bestimmt, Fehler im groben Wortsinn herauszufinden, denn Fehler kommen ja nicht vor und selbst wenn einmal ein Fehler vorkommt, wie in Ihrem Fall, wer darf denn endgültig sagen, dass es ein Fehler ist?“</p>
<p>GEHT AUF KANZEL</p>	<p><i>Vorsteher:</i> „Und nun komme ich auf eine besondere Eigenschaft unseres</p>

KANZEL	<p>behördlichen Apparats zu sprechen. Entsprechend seiner Präzision ist er auch äußerst empfindlich. Wenn eine Angelegenheit sehr lange erwogen worden ist, kann es, auch ohne dass die Erwägungen schon beendet wären, geschehen, dass plötzlich blitzartig an einer unvorsehbaren und auch später nicht mehr auffindbaren Stelle eine Erledigung hervorkommt, welche die Angelegenheit, wenn auch meistens sehr richtig, so doch immerhin willkürlich abschließt. Es ist als hätte der behördliche Apparat die Spannung, die jahrelange Aufreizung durch die gleiche vielleicht an sich geringfügige Angelegenheit nicht mehr ertragen und aus sich selbst heraus ohne Mithilfe der Beamten die Entscheidung getroffen.“</p> <p><i>Mizzi (und die Gehilfen) haben den Erlass nicht gefunden und versuchen, alles wieder in den Schrank zu sperren. Es gelingt Ihnen nicht und sie legen den Schrank auf den Boden, stopfen alle Akten hinein, setzen sich auf die Schranktüre und suchen, diese langsam niederzudrücken.</i></p> <p><i>Vorsteher: „Mizzi, aber was macht Ihr denn? Der Erlass ist also nicht gefunden. Aber die Geschichte kennen Sie ja schon, eigentlich brauchen wir den Akt nicht mehr, übrigens wird er gewiss noch gefunden werden, er ist wahrscheinlich beim Lehrer.“</i></p> <p>Die Schule war ein niedriges langes Gebäude, merkwürdig den Charakter des Provisorischen und des sehr Alten vereinigend, lag es hinter einem umgitterten Garten, der jetzt ein Schneefeld war.</p> <p><i>Herumstehende und herabhängende Turngeräte, ein einziger Strohsack als Liegestätte. Frieda kocht auf dem Spirituosenbrenner einen Kaffee für K.. Schulkinder kommen und umringen neugierig die Schlafstätte. K. schiebt den Barren und ein Pferd herbei und überwirft beide mit Tüchern, so dass sich ein kleiner Raum bildet.</i></p> <p><i>(Im Rang von Geräuschen) Gisa: „Das kann ich nicht dulden. Das wären schöne Verhältnisse. Sie haben bloß die Erlaubnis im Schulzimmer zu schlafen, ich aber habe nicht die Verpflichtung in Ihrem Schlafzimmer zu unterrichten, Pfui!“</i></p> <p><i>Großer Krach, weil die Lehrerin die Reste des Nachtmahls mit dem Lineal vom Katheder räumt; alles fliegt auf die Erde. Der Kaffeetopf geht in Trümmer; die Lehrerin zankt und hämmert mit dem Lineal fortwährend auf den Tisch. Kinderstimmen immer lauter und immer mehr außer Rand und Band.</i></p> <p><i>Plötzlich verstummt aller Lärm und der Lehrer ruft mit mächtiger Stimme und legt nach jedem Wort eine Pause ein (Im Rang von Geräuschen): „Wer hat es gewagt, in den Holzschupfen einzudringen. Wo ist der Kerl, den ich zermalme?“</i></p> <p>Frieda streichelt K.'s Arm und verbirgt ihr Gesicht an seiner Schulter.</p> <p><i>Frieda, schwer verständlich: „Du hast Dich an mich herangemacht. In mir glaubtest Du, ein zuverlässiges Mittel zu haben, wirklich und bald und sogar mit Überlegenheit zu Klamm vorzudringen. Du glaubtest, in mir eine Geliebte Klamm's erobert zu haben und dadurch ein Pfand zu besitzen, das nur zum höchsten Preis ausgelöst werden kann. Über diesen Preis mit Klamm zu verhandeln ist Dein einziges Streben. Du hast keine Zärtlichkeit, ja nicht einmal Zeit für mich. Eifersucht kennst Du nicht, mein einziger Wert für Dich ist, dass ich Klamm's Geliebte war.</i></p>
Schule	Wenn Du aber sehen wirst, dass Du Dich in allem getäuscht hast, in

<p>(während der Musik sprechen, meist unverständlich) KANZEL</p>	<p>Deinen Annahmen und in Deinen Hoffnungen, in Deiner Vorstellung von Klamm, dann wird meine Hölle beginnen, denn dann werde ich erst recht Dein einziger Besitz sein, auf den Du angewiesen bleibst aber zugleich ein Besitz, der sich als wertlos erwiesen hat und den Du entsprechend behandeln wirst, da Du kein anderes Gefühl für mich hast als das des Besitzers.“</p> <p>K.: „Nun aber Frieda bedenke, auch wenn alles ganz genau so wäre, wäre es sehr arg nur in einem Falle, nämlich wenn Du mich nicht lieb hast. Dann, nur dann wäre es wirklich so, dass ich mit Berechnung und Kunst Dich gewonnen habe, um mit diesem Besitz zu wuchern. Wenn es aber nicht der arge Fall ist und nicht ein schlaues Raubtier Dich damals an sich gerissen hat, sondern Du mir entgegenkamst, sag Frieda, wie ist es dann? Frieda (seufzend): „Es ist so schwer, sich zurechtzufinden, K.. Ich hab gewiss kein Misstrauen gegen Dich gehabt. Wahr aber bleibt, dass Du viel vor mir geheim hältst; Du kommst und gehst, ich weiß nicht woher und wohin.“</p> <p>K.: Ich verberge doch nicht das Geringste vor Dir. Dass ich zu Klamm gelangen will, weißt Du.“</p> <p>Frieda: „Mein Glück, fragwürdiges und doch sehr wirkliches Glück, endete mit dem Tage, an dem Du endgültig einsahst, dass Deine Hoffnung auf Klamm vergeblich war.“</p>
<p>(warten bis Textende) GEHT ZUM ENSEMBLE</p>	<p>Auf dem kurzen Weg ins Wirtshaus erfuhr K., dass dieses Wirtshaus eigentlich nur für die Herren aus dem Schloss bestimmt sei, die dort, wenn sie etwas im Dorf zu tun haben, essen und sogar manchmal übernachten. Das Wirtshaus war äußerlich sehr ähnlich dem Wirtshaus, in dem K. geschlafen hatte. Es gab im Dorf wohl überhaupt keine größeren Unterschiede, aber kleine Unterschiede waren doch zu merken. Im Flur begegnete ihm gleich, offenbar auf einem beaufsichtigenden Rundgang befindlich, der Wirt; mit kleinen Augen, prüfend oder schläfrig, sah er K. im Vorübergehen an und sagte: „Der Herr Landvermesser darf nur bis in den Ausschank gehen.“</p> <p><i>Ausschank: großes in der Mitte völlig leeres Zimmer. An den Wänden, bei und auf Fässern sitzen Klamms Diener. Sie stehen hie und da auf und lassen sich Bier nachfüllen. Frieda im Ausschank, gibt Bier aus. Während dem Gespräch zwischen K. und Frieda wird im Hintergrund Olga immer mehr umringt; die Diener erfinden einen Tanz, dessen Mittelpunkt Olga ist, im Reigen tanzen sie um sie herum und immer bei einem gemeinsamen Schrei tritt einer zu Olga, fasst sie mit seiner Hand fest um die Hüften und wirbelt sie einige Mal herum. Der Reigen wird immer schneller, die Schreie, hungrig röchelnd, werden allmählich fast ein einziger. Olga taumelt nur noch mit aufgelöstem Haar von einem zum andern.</i></p>
<p>Ausschank  (Text „musikalisch“ zur Musik gesprochen, so dass er sich in die Musik integriert) ENSEMBLE</p>	<p>Frieda: „Wollen Sie Klamm sehen? Hier links ist ein kleines Guckloch, hier können Sie durchsehen.“</p> <p><i>K. schaut durch das Guckloch, Frieda neben ihm.</i></p> <p>K.: „Kennen Sie Klamm gut?“</p> <p>Frieda: „Ach ja, sehr gut. Ich bin doch seine Geliebte.“</p> <p>K.: „Vielleicht können wir mal in Ruhe miteinander sprechen, nicht von so vielen Augen angestarrt.“</p> <p>Frieda: „Ich weiß nicht, was Sie wollen. Wollen Sie mich vielleicht von Klamm abziehen? Du lieber Himmel!“</p> <p>K.: „Sie haben mich durchschaut! Ich gehe jetzt.“</p>

	<p><i>Frieda</i>: „Wann kann ich mit Ihnen sprechen?“  <i>K.</i>: „Kann ich hier übernachten?“  <i>Frieda</i>: „Ja.“  <i>K.</i>: „Kann ich gleich hier bleiben?“  <i>Frieda</i> nimmt eine Peitsche und vertreibt die Diener.  <i>Frieda</i>: „Im Namen Klamms, alle in den Stall.“  <i>Alle Diener drängen zur Türe hinaus, Nachtluft weht hinein, alle verschwinden über den Hof. K. hört Schritte und versteckt sich unter dem Pult, weil der Wirt nach ihm sucht.</i>  <i>Wirt im Zimmer herumgehend</i>: „Frieda, wo ist der Landvermesser?“  <i>Frieda</i> kommt zurück, setzt den Fuß auf <i>K</i>'s Brust.  <i>Frieda</i>: „Ich habe ihn schon längst vergessen.“  <i>Kaum hat der Wirt den Raum verlassen, ist Frieda bei K. unter dem Tisch. Frieda flüstert, wie ohnmächtig auf dem Rücken bei K. unter dem Tisch liegend</i>: „Mein Liebling! Mein süßer Liebling“.  <i>Dann seufzt sie (fast singend)</i>: „Komm, hier unten erstickt man ja.“  <i>Sie rollen am Boden herum, schlagen dumpf an Klamm`s Türe, liegen in einer Pfütze Bier, gemeinsamer Atem, gemeinsamer Herzschlag.</i></p>
<p>Bürgel T1 - 194  (Text wie eine rhythmische Struktur während Musik gesprochen, von Zeit zu Zeit unverständlich und leise)  Eventuell bei 194 Fermate oder ein paar Takte kürzen, so dass Musik und Text gleichzeitig weiter gehen  <b>ENSEMBLE</b></p>	<p><i>K. taumelt todmüde und etwas angetrunken durch den Gang und öffnet eine Türe. Im Zimmer empfängt ihn ein leiser Schrei.</i>  <i>Unter der Decke hervor fragt Bürgel</i>: „Wer ist es?“  <i>K.</i>: Entschuldigen Sie, ich habe die Türe verwechselt.“  <i>Bürgel das Gesicht aus der Decke haltend</i>: „Wie schade. Wohin wollen Sie den jetzt gehen? Jeden, zu dem Sie gehen wollen, müssen Sie wecken. Bleiben Sie also ein Weilchen.“  <i>K. sich setzend</i>: „Ich bin sehr müde.“  <i>Bürgel</i>: „Natürlich, hier ist jeder müde.“  <i>K.</i>: „Schlafen Sie nur bitte, Herr Sekretär, ich werde dann, wenn Sie erlauben, auch ein wenig schlafen.“  <i>Bürgel</i>: „Die Nerven leiden bei unserm Geschäft. Ich bin zum Beispiel ein Verbindungssekretär. Ich bilde die stärkste Verbindung zwischen Friedrich und dem Dorf. Sie sind Landvermesser und haben keine Landvermesserarbeit, leiden Sie nicht darunter?“  <i>K.</i>: „Ich leide darunter.“  <i>Bürgel</i>: „Sie scheinen schon einige Enttäuschungen gehabt zu haben. Es scheint ja manches daraufhin ausgerichtet abzuschrecken, die Hindernisse scheinen völlig undurchdringlich. Ich will nicht untersuchen, wie es sich damit verhält, vielleicht entspricht der Schein tatsächlich der Wirklichkeit.“  <i>Bürgel</i>: „Es ist eine ständige Klage der Sekretäre, dass sie gezwungen sind, die meisten Dorfverhöre in der Nacht durchzuführen. Warum aber klagen sie darüber? Weil es sie zu sehr anstrengt? Weil sie die Nacht lieber zum Schlafen verwenden wollen? Nein, darüber klagen sie gewiss nicht. Über Anstrengung klagt niemand, das ist einfach nicht unsere Art. Wir kennen in dieser Hinsicht keinen Unterschied zwischen gewöhnlicher Zeit und Arbeitszeit. Was haben denn die Sekretäre gegen die Nachtverhöre? Ist es etwa gar Rücksicht auf die Parteien? Nein, nein, das ist es auch nicht. Gegen die Parteien sind die Sekretäre rücksichtslos, allerdings nicht um das geringste rücksichtsloser als gegen sich selbst, sondern nur genau so rücksichtslos. Eigentlich ist ja diese Rücksichtslosigkeit, nämlich eiserne Befolgung und Durchführung des</p>

	<p>Dienstes, die größte Rücksichtnahme, welche sich die Parteien nur wünschen können. Dies wird auch im Grunde – ein oberflächlicher Beobachter merkt das freilich nicht – völlig anerkannt, ja es sind z. B. in diesem Fall gerade die Nachtverhöre, welche den Parteien willkommen sind, es laufen keine grundsätzlichen Beschwerden gegen die Nachtverhöre ein. Warum also doch die Abneigung der Sekretäre?“</p> <p><i>Bürgel:</i> „Soviel ich erkenne und soviel ich selbst erfahren habe, haben die Sekretäre hinsichtlich der Nachtverhöre etwa folgendes Bedenken. Die Nacht ist deshalb für Verhandlungen mit den Parteien weniger geeignet, weil es nachts schwer oder geradezu unmöglich ist, den amtlichen Charakter der Verhandlungen voll zu wahren. Das liegt nicht an Äußerlichkeiten, die Formen können natürlich in der Nacht nach Belieben ebenso streng beobachtet werden wie bei Tag. Das ist es also nicht, dagegen leidet die amtliche Beurteilung in der Nacht. Man ist unwillkürlich geneigt, in der Nacht die Dinge von einem mehr privaten Gesichtspunkt zu beurteilen, die Vorbringungen der Parteien bekommen mehr Gewicht als ihnen zukommt, es mischen sich in die Beurteilung gar nicht hingehörige Erwägungen der sonstigen Lage der Parteien, ihrer Leiden und Sorgen ein, die notwendige Schranke zwischen Parteien und Beamten, mag sie äußerlich fehlerlos vorhanden sein, lockert sich und wo sonst, wie es sein soll, nur Fragen und Antworten hin- und wieder gingen, scheint sich manchmal ein sonderbarer, ganz und gar unpassender Austausch der Personen zu vollziehen. So sagen es wenigstens die Sekretäre, also Leute allerdings, die von Berufs wegen mit einem ganz außerordentlichen Feingefühl für solche Dinge begabt sind. Aber selbst sie - dies wurde schon oft in unsern Kreisen besprochen - merken während der Nachtverhöre von jenen ungünstigen Einwirkungen wenig, im Gegenteil, sie strengen sich von vornherein an, ihnen entgegen zu arbeiten und glauben schließlich ganz besonders gute Leistungen zustande gebracht zu haben. Liest man aber später die Protokolle nach, staunt man oft über ihre offen zutage liegenden Schwächen. Und es sind dies Fehler, und zwar immer wieder halb unberechtigte Gewinne der Parteien, welche wenigstens nach unsern Vorschriften im gewöhnlichen kurzen Wege nicht mehr gutzumachen sind. Ganz gewiss werden sie einmal noch von einem Kontrollamt verbessert werden, aber dies wird nur dem Recht nützen, jener Partei aber nicht mehr schaden können. Sind unter solchen Umständen die Klagen der Sekretäre nicht sehr berechtigt?“</p> <p><i>K. ist ein wenig eingeschlafen und fragt sich, „warum das alles?“</i></p>
<p>Bürgel T195 bis Ende mit Text koordinieren, so dass Musik und Text von Bürgel gleichzeitig fertig sind.</p> <p>(weiterhin : Text wie eine rhythmische Struktur</p>	<p><i>Bürgel:</i> „Nun, ganz berechtigt kann man diese Klagen ohne weiteres auch wieder nicht nennen. Die Nachtverhöre sind zwar nirgends geradezu vorgeschrieben, man vergeht sich also gegen keine Vorschriften, wenn man sie zu vermeiden sucht, aber die Verhältnisse, die Überfülle der Arbeit, die Beschäftigungsart der Beamten im Schloss, ihre schwere Abkömmlichkeit, die Vorschrift, dass das Parteienverhör erst nach vollständigem Abschluss der sonstigen Untersuchung, dann aber sofort zu erfolgen habe, alles dieses und anderes mehr hat die Nachtverhöre doch zu einer unumgänglichen Notwendigkeit gemacht. Wenn sie nun aber eine Notwendigkeit geworden sind – so sage ich – ist dies doch auch, wenigstens mittelbar, ein Ergebnis der Vorschriften und an dem Wesen der Nachtverhöre mäkeln hieße dann fast – ich übertreibe natürlich ein wenig, darum, als Übertreibung darf ich es aussprechen – hieße dann,</p>

während Musik gesprochen, von Zeit zu Zeit unverständlich und leise)	sogar an den Vorschriften mäkeln. Dagegen mag es den Sekretären zugestanden bleiben, dass sie sich innerhalb der Vorschriften gegen die Nachtverhöre und ihre vielleicht nur scheinbaren Nachteile zu sichern suchen so gut es geht. Das tun sie ja auch und zwar in größtem Ausmaß, sie lassen nur Verhandlungsgegenstände zu, von denen in jenem Sinne möglichst wenig zu befürchten ist, prüfen sich vor den Verhandlungen genau und sagen, wenn das Ergebnis der Prüfung es verlangt auch noch im letzten Augenblick, alle Einvernahmen ab, stärken sich, indem sie eine Partei oft zehnmal berufen, ehe sie sie wirklich vornehmen, lassen sich gern von Kollegen vertreten, welche für den betreffenden Fall unzuständig sind und ihn daher mit größter Leichtigkeit behandeln können, setzen die Verhandlungen wenigstens auf den Anfang oder das Ende der Nacht an und vermeiden die mittleren Stunden – solcher Maßnahmen gibt es noch viele, sie lassen sich nicht leicht beikommen, die Sekretäre, sie sind fast so widerstandsfähig, wie verletzlich.“ <i>K. ist eingeschlafen.</i>
--	--